

1

Frau Hahn und die stille Botschaft

Die Zeit kann Wunden heilen

Frau Hahn ging es gut.

Sie war zufrieden, denn sie hatte ihr Auskommen – ebenso Familie, Freunde und Nachbarn um sich, die sie schätzte und die sie wiederum schätzten. Alles war gut. Gab es ein Problem, wurde es zu- meist recht schnell gelöst, denn es standen genügend Ressourcen der Problemlösung zur Verfügung. Irgendjemandem fiel schon etwas Passendes ein und wenn nicht, so fand man sich am großen runden Tisch ein.

Den verließ man erst, war eine zufriedenstellende Lösung gefunden. Selten kam man dabei über den Kaffee hinaus. Kuchen wurde nämlich erst serviert, hatte man den geplanten Abschluss erlangt, so- zusagen als Belohnung. Nach dem Kaffee hatte in der Regel jeder etwas anderes vor, sodass nur Opa und Oma den Kuchen abbekamen – was sie natürlich überaus schätzten und sie stets kräftig mitwirken ließ.

Die Sache mit dem Wohlgefallen hatte nur einen einzigen Haken. Mit der Zeit wurde es langweilig – zumindest für Frau Hahn.

Frau Hahn war nämlich von Haus aus eine Kämpferin. Seit der Jugend war sie es gewohnt für alles, was sie erstrebte, vehement und mit viel Energie einstehen zu müssen. Nichts fiel ihr ohne Weiteres einfach in den Schoß. Auch als es ihr bereits rundherum gut ging, sie eigentlich alles erreicht hatte, was sie sich einmal vornahm, besaß sie doch immer noch jenes früh erlangte kämpferische Muster. Dies brachte sie auch unbewusst noch immer dazu, ständig fast alles infrage zu stellen: *Ist es denn schon genug? Was muss ich noch tun, damit ich weiter komme?*

Diese Fragen ließen sie vor allem während der Nachtruhe mit der Zeit immer nervöser und rastloser werden. Oft fand sie sich genötigt, sich von der Seite ihres friedlich ruhenden Ehemanns davonzustehlen. Sie tappte in schöner Regelmäßigkeit an den Kühlschrank – in der Hoffnung, irgendein Inhalt brächte sie schon wieder in die notwendige Ruhe. Des Morgens erwachte sie dann wie gerädert. Ihr Ehemann blickte sie prüfend an – ohne Kommentar. Dann begannen die Kinder am nächsten Tag, ihre eigenartig verschwundenen und fehlenden Süßigkeiten zu reklamieren. Nichts davon überstand eine folgende Nacht und niemand vermochte es zu erklären. Frau Hahn nahm kaum Notiz davon, denn ihr nächtlicher Ausflug kam nun eher einer überlebenswichtigen Schlafwandlerei gleich, denn einem gezielten Anschlag oder sogar Raub.

Hätte irgend jemand sie einmal frontal konfrontiert, hätte sie sicher eine Beteiligung bis zum Um- fallen geleugnet.

Eine Zeit lang lief es so weiter, dass jeden Morgen aufs Neue eine ausreichende Menge der benötig- ten Süßigkeiten eingekauft wurde – zum Sonntag die doppelte Menge. So kam es nie zu kräftigeren Gegenmaßnahmen von seitens der Familie. Eines Tages allerdings schrie aber der Jüngste, mit dem Fuß aufstampfend: »Ich will, dass wir einen runden Tisch machen!«

Die Eheleute blickten sich an und stimmten dem zu. Zur Verstärkung und gegen den üblichen Er- folgs-Bonus ließen sich gerne am folgenden Sonntag auch Opa und Oma hinzubitten. Der begleiten- de Kaffee und Kakao wurde serviert und loskonnte es mit den Mutmaßungen gehen. Im Folgenden wurde jede Art von Absurdität auf den Tisch gepackt, wobei die Fantasie der beiden Kinder selbst- redend keine Grenzen fand. Alle kamen immer wieder herzlich ins Lachen darüber, aber leider gar nicht in die Nähe einer angestrebten Problemlösung.

Schließlich platzte dem Opa der Kragen: »Kinder, es reicht! Die Oma will ihren Kuchen und mir knurrt auch schon der Magen. Also kommt endlich zu Potte. Oma, erzähl es!«

Alle Blicke richteten sich auf sie. Wäre sie um 20 Jahre jünger gewesen, wäre ihr das Gesicht blut- rot angelaufen, nun aber begann sie leise zu sprechen, den Blick nacheinander fest auf die einzelnen

Mitglieder ihrer geliebten Familie gerichtet. Die Tochter übernahm dabei freiwillig das Ändern der Gesichtsfarbe.

»In meinen schwierigsten Zeiten, so kurz nach dem Krieg, als es immer noch keinen anständigen Kuchen gab, begann ich des Nachts mit knurrendem Magen und aus Sehnsucht aufzustehen und in der Restekammer nachzuschauen, ob ich dort etwas Schönes fände. Jede Nacht erwachte ich zur gleichen Zeit und torkelte – halb im Schlaf – *da* hin, um mir dann den Mund schließlich nur mit einem Stück trockenen Brot zu füllen. Ich stellte mir stets vor, es handele sich dabei um die schönste Süßigkeit, die ich je probieren durfte. Dadurch kam ich wieder einigermaßen gut in den Schlaf. Dies ging über Wochen so weiter, bis ich eines Tages tatsächlich etwas fand, was mich schlagartig ganz wach werden ließ.«

Alle Augen hingen gebannt an Oma, die diese Geschichte wahrlich auskostete und sie alle noch einen Moment zappeln ließ. Sogar ihrer Tochter erging es nicht anders, denn sie wusste um diese einstige Begebenheit ihrer Mutter noch gar nicht.

»Ich fand auf dem obersten Regal einen Teller voller Schokoladentäfelchen. Sie waren in ansprechende Umkleidung gehüllt und mit hübschen Bildchen verziert. Ich war so begeistert, dass ich den Teller mit zum Bett nahm, ihn dort neben mich stellte und völlig vergaß, etwas davon auszupacken und zu essen ... Opa!« Sie wendete ihren Blick zum sanft lächelnden Gemahl hin, der nun laut auf-lachte. «Wollt ihr wissen, wie das kam?»

»Ja«, riefen alle einhellig. »Also: Nach einer Weile wurde ich immer wach, wenn die Oma aufstand. Ich ging ihr einmal heimlich nach und sah, dass sie offensichtlich an Hunger litt und aber auch nach *etwas* Ausschau hielt. Ich wusste ja, wie sehr sie sich manchmal nach Kuchen verzehrte und so hielt ich fortan ebenfalls Ausschau nach *etwas* ...« Sanft streichelte er den Rücken seiner Frau und sie erwiderte die Geste liebevoll.

Damit waren die Kinder jedoch noch nicht zufrieden. »Warum hast du denn gar nichts davon gegessen?«, fragte das Mädchen.

Die Oma zögerte, während sie ihren Blick auf die Tochter richtete. »Ja weißt du, ich war einfach erst einmal froh, dass meine Sehnsucht gestillt war und ich endlich wusste, dass bestimmt alles gut werden würde! Ich stand nie wieder auf und am knurrenden Magen litt ich des Nachts auch nicht mehr.« Wieder blickte sie liebevoll ihren Mann an. Weiter erklären musste sie dies nicht. Der Opa hingegen meinte zu seiner Tochter: »Her mit dem Kuchen!«

Es kam kein Widerspruch.

In der nächsten Nacht blieb es in Frau Hahns Schlafzimmer seltsam ruhig. Außer den leisen Atem-zügen im großen Bett und einigen fernen Vogelstimmen vor dem Fenster war nichts zu vernehmen. Am darauffolgenden Morgen erwachte Frau Hahn gleichzeitig mit ihrem Mann. Sie reckte und streckte sich lächelnd, denn sie stellte fest, dass sie sich vollends wach, ausgeschlafen und taten-durstig fühlte.

Sie gab ihrem Mann schmatzend einen Kuss und meinte:

»Wie gut es mir doch geht mit meiner Familie, meinen Freunden und meinen geschätzten Nachbarn!«